

Musik ist Musik und nicht ein Ausdruck von Stilen oder Epochen, deswegen, einfach rein in den Hexenkessel.

Radialsystem | Epitaph Ensemble | kuratiertes Programm mit wechselnden Lichtstimmungen

B: männlich, 33 Jahre alt, 5–10 Konzertbesuche pro Jahr

I: Meine allererste Frage an Sie, wie fanden Sie den Abend, also was Sie eben gesehen und gehört haben?

B: Hat mir gut gefallen.

I: Inwiefern?

B: Na durch die Verschränkung von dem romantischen Brahms und dem zeitgenössischen Dean, dass man halt irgendwie dann versucht, so zu einem Stück zusammenzuballen. Dann werden quasi nicht drei Stücke, sondern zwei Stücke gespielt und dann hat man plötzlich so ein neun-sätziges Quintett, was irgendwie so ein wahnsinns Ausdrucksspektrum hat.

I: Und das fanden Sie interessant?

B: Ja ich bin da, bin da so ein bisschen vorgeprägt, weil ich wusste schon, dass es kommt (lacht verlegen). ... ich wusste aber nicht, wie ich das einordnen sollte und fand das deswegen einfach spannend, das Ergebnis dann zu sehen. Weil das, was dann letztlich irgendwie das Moderne vom Romantischen unterschieden hat, war die Lichtstimmung.

I: Die Lichtstimmung?

B: Also das heißt, irgendwie war dann das Licht plötzlich das, was mir inhaltlich gesagt hat, das ist jetzt eine Musik einer anderen Zeit oder das ist irgendwie eine andere Musik. Die Zeit spielt ja nicht mal notwendigerweise eine Rolle.

I: Das heißt, Sie fanden auch das positiv, das sozusagen die Verschränkung mit dem Licht einherging und das das dann

dadurch so ein bisschen innerlich angeregt hat, was jetzt als Nächstes kommen könnte, oder?

B: Das weiß ich noch nicht, weil ich dachte mir, ich fände es jetzt auch einfach spannend, das Licht nicht zu verändern, also die beiden Stücke trotzdem zu verschränken, aber das Licht nicht zu verändern und das dann halt tatsächlich mal so drauf hinauflaufen zu lassen, dass man jetzt quasi ein Stück hat, statt zwei.

I: Und wenn Sie jetzt jemand anderem, der oder die heute nicht dabei waren, von dem Konzert berichten würden, was würden Sie über den Abend sagen? Also wie würden Sie das Konzert beschreiben?

B: Dadurch, dass quasi drei Epochen abgebildet werden in dem Konzert, ist das einfach schön zum Kennenlernen, tatsächlich. Also zum Kennenlernen von Musik, von Konzerten.

I: Sozusagen wie ein Überblick, bei dem man verschiedene Epochen gegenüberstellt?

B: Zum Beispiel. Und dass man halt, jetzt zumindest bei dem Konzert heute auch schon den nächsten Schritt gegangen ist. Das ist dann vielleicht auch mehr was für geübtere Hörer ... Kann schon sein, dass die dann am Ende mehr Spaß damit haben, als jemand, der da jetzt ganz unbedarft zum Kennenlernen mal reingeht. Aber nichtsdestotrotz, Musik ist Musik und nicht ein Ausdruck von Stilen oder Epochen, deswegen, einfach rein in den Hexenkessel (schmunzelt).

I: Und was ist dann Musik für Sie, wenn es kein Ausdruck von Stilen und Epochen ist?

B: Ein Klanggefüge. Letztlich.

I: Das man auch neu zusammenstellen kann, als auf herkömmliche Art und Weise?

B: Ja, auf jeden Fall. Unbedingt. Also auch das Zusammenspiel mit dem Licht ist ja jetzt nichts Neues, im vorletzten Jahrhundert hat man mit Farbklavieren versucht, irgendwie Musik und Licht zu verschränken. Also es gibt ja nicht von ungefähr diese Paarung »Farbklang und Klangfarbe«. Und irgendwie

versucht man ja immer, mit dem – wie soll man sagen, zum Beispiel mit dem Visuellen ein klangliches Phänomen zu erläutern und umgekehrt. (lacht)

Also, die Metapher ist ja ein Werkzeug, um was verständlich auszudrücken und so funktioniert das letztlich glaub ich in der Musik auch. Dass man mit diesen Farbmataphern auch versucht, Klänge darzustellen oder zu erläutern. Oder auch mit Temperaturen, es gibt ja auch warme Klänge, kalte Klänge

...

I: Und hatten Sie das Konzert so erwartet oder gab es Überraschungen für Sie?

B: Ich habe mir nicht vorgestellt, dass das wirklich so enorm ein Stück wird. Das der Brahms mit dem Dean so sehr verschmilzt. Irgendwie habe ich gedacht, das ist dann doch trennbarer – auch dadurch, dass halt das Verbeugen der Musiker zwischendurch gefehlt hat. Weil dann auch die performative Grenze nicht gegeben ist, [an der] jetzt das Eine ins Nächste übergeht.

I: Könnten Sie beschreiben, inwiefern diese beiden Stücke für Sie ineinander verschmolzen sind? Die waren ja sehr unterschiedlich eigentlich.

B: Das könnte vielleicht auch einfach in dem Selbstverständnis liegen, wie ich Musik verstehe. Wie gesagt, das ist so ein Klanggefüge und kein Ausdruck von Stilen oder Epochen. Deswegen liegt es in der Sache selbst, es ist naturgegeben, dass man irgendwie versucht, die Klänge, die gegeben werden, miteinander in Verbindung zu setzen.

Also wenn jemand zum ersten Mal ins Konzert geht, der weiß ja auch nicht, okay das eine ist jetzt Klassik das andere ist Romantik, das setzt ja auch eine gewisse Vorbildung voraus, um das überhaupt auseinanderhalten zu können, und deswegen muss man das eh nicht notwendigerweise tun. Also man kann es und das ist eine Tiefendimension, die möglich ist; aber auf klanglicher Ebene ist das gar nicht notwendig. Und dann kann man [zwei Epochen] durchaus auch mal verschränken.

I: Nochmal ganz kurz, weil Sie ja vorhin meinten, dass sozusagen ein gebildeteres Publikum mit mehr Vorwissen eventuell dann mehr Spaß an dieser Verschränkung gehabt hätte. Warum glauben Sie, ist das so?

B: Weil man letztlich die Möglichkeit hat, noch mehr Schichten zu befragen. Also zum Beispiel, welche Rolle spielt jetzt noch das Licht dabei? Man hat quasi mehr Freiheiten. Ich habe die Stücke heute auch zum zweiten Mal gehört, die Musik klingt heute auch anders als gestern, und ich werde auf andere Sachen aufmerksam. Gestern zum Beispiel sind mir die ganzen Bratschensoli bei Brahms überhaupt nicht aufgefallen.

I: Dann weiter mit einer anderen Frage: Was machen Sie im Konzert?

B: Zuhören.

I: Nur zuhören?

B: Ich versuche überwiegend nur zuzuhören. Also und zuzucken. Aber ich bin mehr des Hörens als des Guckens wegen dort. Manchmal sind Plätze wirklich sehr faszinierend. Ich saß irgendwann mal im Goldenen Saal in Wien und habe quasi oben in den Flügel gucken können. Das war ein sehr spannender Platz, weil da enorm viel passiert ist (lacht) mit dem offenen Deckel. Und dann spielt der. ... Da wird dann das Visuelle schon ziemlich spannend (schmunzelt).

I: Und Sie meinten ja, Sie sind Journalist. Machen Sie sich auch direkt im Konzert Notizen oder machen Sie das danach?

B: Ich mach das schon auch währenddessen. Sonst staut sich der Gedanke irgendwie auf, ich brauch Platz für das Neue dann.

I: Wie empfinden Sie den Konzertort hier?

B: Also in dem Saal da drüben fühle ich mich bedeutend wohler als hier drin. Das ist schon sehr, sehr dunkles Ambiente, aber das spielt letztlich überhaupt keine Rolle, weil ich da unten die Musiker sitzen habe und die sitzen dann in ihrem Sonnenuntergangslicht und spielen dann Brahms. Da kommt nicht ein einziger Gedanke darüber, wie jetzt der Saal aussieht oder so.

I: Heißt das, Sie können sich durch dieses Setting besser auf das Konzert selber konzentrieren?

B: Na klar. Weil, ich habe ja an dem Raum kein Interesse. Deswegen ist das ja auch alles schwarz verhangen, weil ich daran ja auch kein Interesse haben soll (schmunzelt).

I: Wie erleben Sie das Publikum hier?

B: Wie ein normales Konzertpublikum (schmunzelt).

I: Und wie würden Sie ein normales Konzertpublikum beschreiben?

B: Interessiert. Weitgehend aufgeschlossen gegenüber dem, was da passiert. Gegenüber den Menschen, die spielen. Gegenüber denen, die kommen.

I: Und was würden Sie umgekehrt am heutigen Abend kritisieren?

B: Also positiv war einiges, negativ wüsste ich jetzt grade nichts, oder warum ich einen negativen Punkt finden sollte (lacht). ... Vielleicht sind die Stühle ein bisschen unbequem.